

Überlegungen zur Triangulation von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview: methodische Modifikationen und Erweiterungen zur Erfassung von Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie

Epp, André

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Epp, A. (2019). Überlegungen zur Triangulation von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview: methodische Modifikationen und Erweiterungen zur Erfassung von Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 20(1), 191-206. <https://doi.org/10.3224/zqf.v20i1.14>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

André Epp

Überlegungen zur Triangulation von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview

Methodische Modifikationen und Erweiterungen zur Erfassung von Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie

Considerations on triangulation of biographical narrative interviews and expert interviews

Methodological modifications and extensions to identify relations between biography and practical theory

Zusammenfassung

Um die Komplexität und den Zusammenhang biographischer Konstitutionsbedingungen pädagogischer Professionalität fassen zu können, bedarf es eines entsprechenden Erhebungsinstrumentes. Aufgrund der Gemeinsamkeiten und Überschneidungen von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview gilt es theoretisch zu begründen, warum eine Verschränkung beider Interviewformen umfassender ermöglicht, biographische und berufsbezogene (professionelle) Sinnstrukturen in Subjektiven Theorien zu identifizieren und aufeinander zu beziehen.

Schlagworte: Biographisch-narrative Interviews, Expert*inneninterview, Triangulation, Professionalität, Subjektive Theorie

Abstract

In order to capture the complexity of and the relationship between biographical conditions and educational professionalism, an appropriate research tool is required. Due to the similarities between biographical-narrative interviews and expert interviews a theoretical justification for combining both to identify and connect biographical and professional semantic structures in practical theories is required.

Keywords: Biographical-narrative interview, expert interview, triangulation, professionalism, practical theories

1 Gegenwärtige Überlegungen zur Verschränkung von Forschungsperspektiven (in der Biographieforschung)

Die Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften betrifft nicht nur ihre Konstitution selbst, sondern tangiert auch die einzelnen Individuen genauso wie Forschende und ihre Gegenstände, mit denen sie sich auseinandersetzen. Hinsichtlich der Komplexitätszunahme stehen Forschende fortlaufend vor der Aufgabe, das *Forschungsdesign* an die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes anzupassen, um ihn umfassend(er) beleuchten zu können (vgl. u.a. Alber/Schiebel 2018, S. 611; Fabel/Tiefel 2002, S. 347; Flick 2011).

Vor der skizzierten Herausforderung steht ebenfalls die biographische Professionsforschung (vgl. Kraul/Marotzki/Schweppe 2002). Gegenwärtig setzt sie sich u.a. damit auseinander, wie der biographische Hintergrund professionellen Handelns erfasst werden kann, da in biographisch-narrativen Interviews meist „große Lebensgeschichtliche Linien gezogen werden und weniger“ (Völter 2018, S. 481) das Handeln in der Praxis im Fokus steht. Umgekehrt können mit anderen Interviewformen zwar Informationen über das pädagogische Handeln erfasst werden, jedoch weniger biographische Prozessverläufe (vgl. ebd., S. 480–481).

Um der erwähnten Komplexität gerecht zu werden, müssen aus methodischer Sicht Überlegungen angestellt werden, wie diese umfassender in den Blick zu nehmen ist, sodass die exemplarisch für die biographische Professionsforschung aufgeworfenen Schwierigkeiten bearbeitet werden können. Diesbezüglich wird gegenwärtig diskutiert, inwiefern die Strategie der Triangulation, die auf die Kombination oder Integration unterschiedlicher Theorien, Methoden und Daten abzielt (vgl. u.a. Denzin 1970), dazu geeignet ist, die erwähnte Komplexität zu erfassen. Mit dem Vorgehen wird eine Ergänzung von Perspektiven angestrebt und nicht die Erhöhung der Validität, wie gängige Vorstellungen fälschlicherweise annehmen (vgl. Marotzki 1999, S. 125–127).

„Weder reduziert theoretische Triangulation notwendigerweise Verzerrungen, noch erhöht methodologische Triangulation die Validität. Theorien sind allgemein das Ergebnis ganz unterschiedlicher Traditionen, so daß man durch ihre Kombination ein vollständigeres Bild erhält, jedoch kein ‚objektiveres‘. Ganz ähnlich sind verschiedene Methoden aus verschiedenen theoretischen Traditionen entstanden, weshalb ihre Kombination zu mehr Reichweite und Tiefe führen kann, nicht jedoch zu mehr Richtigkeit“ (Fielding/Fielding zit. nach ebd., S. 128).

D.h., Triangulation gewährleistet, Forschungsgegenstände in ihrer Tiefe und Breite zu analysieren, da diese aufgrund der Kombination von Methoden und/oder Theorien umfassender und facettenreicher aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben und erklärt werden können (vgl. Alber/Schiebel 2018, S. 617; Campbell/Fiske 1959; Flick 2011, S. 16–17; Kalthoff 2010, S. 354; Marotzki 1999, S. 128; Smith 1975). Denzin (1970, S. 301–312) differenziert dabei vier unterschiedliche triangulative Grundformen, die er jedoch nicht als vollständig zu durchlaufende Schritte im Forschungsprozess erachtet, sondern lediglich als Systematisierungshinweise auffasst:

- Die *Daten-Triangulation* kombiniert unterschiedliches Datenmaterial miteinander, das bspw. aus verschiedenen Quellen stammen kann, an unterschied-

- lichen Orten oder bei verschiedenen Personen erhoben wurde. Es wird versucht, effizient ein Höchstmaß an theoretischem Gewinn zu erzielen.
- Bei der *Forschenden-Triangulation* werden verschiedene Personen in den Prozess der Datenauswertung und -erhebung mit einbezogen, um der Subjektivität der Einzelnen entgegenzuwirken.
 - Die *Theorien-Triangulation* ist durch den Einbezug unterschiedlicher theoretischer Konzepte zu charakterisieren, um sich dem Forschungsgegenstand von verschiedenen Perspektiven anzunähern.
 - Die *Methoden-Triangulation* kombiniert unterschiedliche Methoden bei der Datenerhebung. Dies kann unter der Perspektive *within-method*, also innerhalb einer Methode, und *between-method*, also der Kombination verschiedener Methoden, erfolgen. Mit der Kombination wird primär das Ziel verfolgt, die Begrenztheit der Einzelmethode zu bearbeiten.

Denzins Systematisierungsvorschlag verdeutlicht, dass unter Triangulation zwar sehr unterschiedliche Prozesse und Verfahren verstanden werden, die jedoch alle gemeinsam auf die mehrdimensionale Erfassung des Forschungsgegenstandes abzielen – auf eine exakte Positionsbestimmung eines Sachverhaltes von verschiedenen Referenzpunkten aus. Triangulierung kann somit einerseits als eine Strategie der Perspektivierung verstanden werden, da sie die Chance bietet, unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verbinden (vgl. Köttig 2009, S. 66) sowie Schwächen, die bspw. mit einer Methode verbunden sind, auszubalancieren, und andererseits als eine Geltungsbegründung im Forschungsprozess, „um Gemeinsamkeiten und Widersprüche in den Ergebnissen zu identifizieren“ (Flick 2014, S. 418). Hinsichtlich der Bearbeitung der Schwächen muss m.E. jedoch die Frage aufgeworfen werden, in welchem Ausmaß diese bearbeitet werden können und inwiefern reflektiert wird, dass diese *nicht* gänzlich neutralisiert, sondern immer nur begrenzt werden können. Des Weiteren sollte sich in Zukunft ebenso zunehmend damit auseinandergesetzt werden, inwieweit sich die Schwächen durch das triangulierende Vorgehen (nur) verschieben oder sie neue bzw. andere hervorbringen. Insgesamt: Triangulation erlaubt einerseits, Gegenstände in ihrer Breite und Tiefe zu analysieren, sie darf andererseits – so meine Lesart – jedoch nicht als ein Allheilmittel verstanden werden, das ohne Schwächen operiert und die Komplexität der sozialen Wirklichkeit in seiner Gesamtheit erfasst.

Zwar hat triangulierendes Vorgehen als methodische Strategie eine lange Tradition, noch lange bevor der Begriff in den Sozialwissenschaften diskutiert wurde: Man denke nur an die Studie zu den Arbeitslosen von Marienthal (vgl. Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1982), an die von Thomas und Znaniecki (2007) durchgeführte Studie „The Polish Peasant in Europe and America“, aber auch in den Studien von Glaser und Strauss (1965) und ihren methodologischen Ausführungen können Vorgehensweisen im Forschungsprozess identifiziert werden, die laut Flick (2011, S. 9) aus heutiger Sicht als Triangulation bezeichnet werden können. Jedoch werden auch gegenwärtig triangulierende Verfahren vielfach in der Forschungspraxis praktiziert, allerdings nicht zwingend unter diesem Stichwort diskutiert (vgl. Alber/Schiebel 2018, S. 611; Fabel/Tiefel 2002, S. 347; Köttig 2009, S. 65).

Für die Biographieforschung kann bspw. festgehalten werden, dass schriftliche und mündliche biographische Selbstpräsentationen zunehmend mit visuellen Selbst- und Fremdpräsentationen, ethnographischem Material, historischen Dokumenten oder der Diskursforschung trianguliert werden (siehe zusammenfas-

send Alber/Schiebel 2018). Des Weiteren fließen „auch jenseits expliziter Daten- und Methodenkombination triangulierende Elemente in die biographieanalytische Forschungspraxis ein, wie z.B. methodologische und (erkenntnis-)theoretische Implikationen aus hermeneutischen, textanalytischen, gestalttheoretischen Ansätzen oder konversationsanalytische und erzähltheoretische Fundierungen“ (ebd., S. 615).

Aktuell gewinnt der Begriff *Triangulation* im Zuge von *Mixed-Method-Research* zwar auch im deutschsprachigen Wissenschaftskontext an Aktualität (vgl. Burzan 2016), jedoch werden durch die synonyme Begriffsverwendung von *Mixed-Methods* und *Triangulation* nicht nur Unterschiede verwischt (vgl. Alber/Schiebel 2018, S. 613), sondern weitere Möglichkeiten der *Triangulation* überblendet. D.h., sie werden erst gar nicht mehr aufgegriffen, erörtert und/oder gar gedacht, da sich ausschließlich auf eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden fokussiert wird. Begünstigt wird dies dadurch, dass auch hier, wie beim triangulierenden Vorgehen, verschiedene Grundformen identifiziert werden können. Mittels vier Dimensionen (Stärke des wechselseitigen Bezugs, Gewichtung der verknüpften Methodenstränge, Reihenfolge des Methodeneinsatzes, Phase der Verknüpfung) differenziert Burzan (2016, S. 31–66) zwei Grundformen – sequenzielle und nicht-sequenzielle Verknüpfungen – die wiederum weitere Unterformen aufweisen. Entsprechend sind die oben beschriebenen gängigen Vorstellungen, dass *Triangulation* eine Strategie der Validierung sei, nicht verwunderlich, da ausgeblendet wird, dass Denzins (1989) konzeptionellen Überlegungen zur *Triangulation* nicht auf die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden gerichtet ist, sondern eher als ein Plädoyer zur Nutzung des Spektrums qualitativer Methoden verstanden werden kann, das er ausdrücklich in die Tradition der Forschungen der Chicago-Soziologie stellt.

Die Ausführungen verdeutlichen, dass Verschränkungen von Forschungsperspektiven in Form von triangulierenden Vorgehen zwar vielfach (implizit) angewendet werden, jedoch die damit einhergehenden Implikationen, die damit zusammenhängenden Probleme und Potenziale sowie die entsprechenden Arbeitsschritte nur in Ausnahmefällen expliziert und im Forschungsprozess selbst nicht umfassend reflektiert werden (vgl. Ecarius/Miethe 2011, S. 7; Fabel/Tiefel 2002, S. 347). Da die Wahl des *Triangulierungsset* allerdings nicht willkürlich erfolgen kann, sondern der theoretischen *Begründungspflicht* unterliegt (vgl. Marotzki 1999, S. 128), muss sich in Zukunft intensiver damit auseinandergesetzt werden, wie und warum bestimmte Erhebungs- und Auswertungsverfahren miteinander trianguliert werden, um die damit verbundenen Möglichkeiten, aber auch Schwächen, bei der Zusammenführung unterschiedlicher Perspektiven auf den Forschungsgegenstand zu berücksichtigen und entsprechend zu reflektieren.

Da die *Begründungspflicht* nur schwer losgelöst vom Forschungsgegenstand einzulösen ist, werden im Folgenden unter Zuhilfenahme eines Forschungsprojektes, das in seinen Grundzügen dargelegt wird (2), die methodischen Vorzüge der Verbindung von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview und den in diesem Rahmen zum Zuge kommenden Analyseinstrumenten dargelegt (3). Obgleich hier die theoretische Auseinandersetzung und *Begründungspflicht* im Fokus steht, es also nicht so sehr um das praktische Vormachen mithilfe empirischer Materials geht, wird der methodische Nutzen der Verschränkung dennoch exemplarisch mittels empirischer Daten verdeutlicht (4). Abschließend erfolgen ein Ausblick und ein kritisches Resümee (5).

2 Die biographische Genese Subjektiver Theorien

Dass Lehrkräfte den Übergang ihrer Schüler*innen von der Schule in die Berufsausbildung auf verschiedene Weise konstruieren, weist Epp (2017) mithilfe des Bezugsrahmens Subjektiver Theorien empirisch nach. In der Untersuchung konnten einerseits Theorieorientierungen von Lehrer*innen herausgearbeitet werden, die über eine eingeschränkte Repräsentation der sozialen Realität verfügen und bei ihrer alltäglichen Arbeit nur teilweise oder gar nicht auf das erziehungs- und sozialwissenschaftliche Wissen, das ihnen in der akademischen Ausbildung vermittelt worden ist, zurückgreifen. Diese Lehrkräfte verfügen ferner über ein Handlungsrepertoire, das vielen sozialen Situationen nicht gerecht wird, da sie stereotypisierend kategorisieren, bestimmte *Wirkfaktoren* als Quasi-Naturdeterminanten *verdinglichen* (im Sinne der klassischen Wissenssoziologie), konkrete Fallbezüge unterdrücken und jedes professionelle Eigenengagement ausschließen. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass auch Lehrkräfte trotz ihrer akademischen Ausbildung wissenschaftliche Sachverhalte oftmals reifiziert interpretieren (z. B. die Fokussierung und Vereindeutigung sehr vager bzw. diffuser statistischer PISA-Ergebnisse, die dann – unterstützt durch eine entsprechende Diskursöffentlichkeit – „steil“ interpretiert werden). Sie fassen menschliche Phänomene als außer- oder übermenschlich auf: als Naturgegebenheiten, Folgen kosmischer Gesetze oder Offenbarungen eines göttlichen Willens (vgl. Berger/Luckmann 2004, S. 95).

Andererseits verdeutlicht die Studie, dass es auch Lehrkräfte gibt, die eine sehr elaborierte Theorieorientierung aufweisen. Im Gegensatz zu Ersteren legen sie ihrem Handeln Wissensressourcen erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Provenienz zugrunde und nehmen die komplexe soziale Realität viel differenzierter wahr. Sie nennen zentrale Perspektiven der Professionstheorien und -forschung, betrachten den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung differenziert und fallspezifisch, weisen ein erhebliches biographie-analytisches Statuspassage-Bewusstsein auf und verfügen über diverse Engagementmöglichkeiten und -strategien, wie dem Initiieren *biographischer Arbeit*.

Da das Konstrukt Subjektive Theorien nicht nur Wissensressourcen erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Provenienz umfasst, also jenes, das in der akademischen Ausbildung erworben wurde, sondern ebenso wie eine Person (berufs-)biographisch geprägt worden ist (vgl. Dann 2000) – die Wissenssoziologie bezeichnet ersteres als *sozial* und letzteres als *biographisch* geprägtes *Wissen* (vgl. Honer 1999, S. 32–35) – muss vor dem Hintergrund der skizzierten Ergebnisse sowie vor der Annahme, dass das Curriculum für die universitäre Lehrer*innenbildung bundesland- und universitätsübergreifend vergleichbar ist, die Frage aufgeworfen werden, inwiefern Subjektive Theorien durch biographische Momente, Erfahrungen sowie Ereignisse beeinflusst werden.

Dass die Biographie Auswirkungen auf das professionelle Handeln hat, weist die biographische Professionsforschung nach (vgl. Kraul/Marotzki/Schewpe 2002). In Bezug auf die Erkenntnisse der bereits getätigten Forschungen wird angenommen, dass auch vorzufindende Haltungen, Einstellungen und Wissensbestände, also die Subjektive Theoriestructur der Lehrkräfte, durch die Biographie geprägt werden. Dies bedarf allerdings empirischer Fundierung (vgl. Rosken 2009, S. 72), da der Zusammenhang zwischen Subjektiver Theorie und Biographie empirisch bisher kaum belegt ist.

3 Theoretische Begründungspflicht der Triangulation

In bisherigen Studien, in denen narrative Elemente mit Leitfadeninterviews kombiniert wurden (siehe bspw. Fabel-Lamla 2004), wird das Verhältnis der Erhebungsinstrumente zueinander nur unzureichend aufgezeigt. Entsprechend wird nachfolgend der geforderten theoretischen Begründungspflicht triangulierenden Vorgehens (Abschnitt 1) vor dem Hintergrund der skizzierten Forschungsfrage (Abschnitt 2) nachgekommen. Es werden Relationen zwischen biographisch-narrativen Interviews (vgl. Schütze 1983) und Expert*inneninterviews (vgl. Meuser/Nagel 1989) aufgezeigt und begründet, warum diese fruchtbar miteinander verbunden werden können. Des Weiteren wird erörtert, mit welchem Methodeninstrumentarium die so erhobenen Daten analysiert und wie sie produktiv zueinander in Bezug gesetzt werden können, um den Forschungsgegenstand in seiner Tiefe und Breite zu erfassen – also relationale *Verstrickungen zwischen Subjektiver Theorie und Biographie* zu identifizieren.

3.1 Relationen zwischen Expert*inneninterview und biographisch-narrativem Interview

In der Methodendiskussion wird das Expert*inneninterview „oftmals von offenen, eher narrativ orientierten Interviews stark abgegrenzt“ (Kruse 2015, S. 168). Begründet wird dies mit dem Forschungsinteresse: Expert*inneninterviews fokussieren nicht wie biographisch-narrative Interviews auf die „Person als Ganzes“. Sie messen dem „Geschichten erzählen“ keine Bedeutung bei, da lediglich ein Interesse an objektiv-sachdienlichen Informationen und Fakten besteht. In diesen Grundannahmen liegt jedoch laut Kruse (ebd., S. 151–160) ein Irrtum, der nicht nur zu einer missverständlichen Verortung von Expert*inneninterviews geführt hat, sondern ebenso erkenntnisgenerierende Potenziale verschenkt. Dass narrative Textpassagen vorschnell aus Expert*inneninterviews verbannt werden, hängt damit zusammen, dass narrative Interviews oftmals irrtümlicherweise mit biographisch-narrativen Interviews gleichgesetzt werden, da angenommen wird, dass ausschließlich narrative Interviews zur Erhebung von Biographien eingesetzt werden können. Vernachlässigt wird, dass das narrative Interview ursprünglich nicht in der Biographieforschung entwickelt worden ist, sondern sein Entstehungskontext auf ein sozial- und politikwissenschaftliches Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen zurückgeht (vgl. Schütze 1976) und erst anschließend daran zum biographisch-narrativen Interview ausgearbeitet wurde (vgl. Schütze 1983). Obwohl narrative Interviews und die Erforschung von Biographien sich gegenseitig befruchtet haben, können neben Lebensgeschichten auch andere Ereignisabläufe mittels Narrationen erfasst werden, wie die folgenden Ausführungen Küsters (2009, S. 29–30) verdeutlichen.

„Dass sich die Erforschung von Biographien und die Methode des narrativen Interviews gegenseitig so stark befruchtet haben, beruht auf einer Art ‚Wahlverwandschaft‘ zwischen beidem, die mit einer Eigenschaft des Untersuchungsgegenstandes Biographie zusammenhängt: seiner Narrativität. Biographien existieren nämlich nur als Erzählun-

gen über Lebensverläufe. [...] Gegenstand einer Erhebung durch das narrative Interview können neben lebensgeschichtlichen Vorgängen auch andere Ereignisabläufe sein. Es ist ein ‚universell einsetzbares Forschungsinstrument‘ (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997a, S. 136). Allerdings ist das narrative Interview nur dann für die Erhebung geeignet, wenn die Untersuchungsgegenstände bestimmte Voraussetzungen erfüllen: Es kann nur dann eingesetzt werden, wenn der Informant selbst handelnd oder erleidend in den Vorgang involviert war, über den er befragt werden soll, denn nur dann hat sich in ihm eine kognitive Repräsentation des Handlungsablaufs gebildet, die er aktualisieren und als Narration reproduzieren kann. Darüber hinaus muss er dem Geschehen in der Vergangenheit eine gewisse Aufmerksamkeit gewidmet haben, so dass er es sich wieder vor sein inneres Auge rufen kann. Außerdem muss das untersuchte soziale Phänomen Prozesscharakter haben, denn nur über Prozesse, die beginnen, sich weiterentwickeln und einen (vorläufigen) Endzustand erreichen, kann erzählt werden“.

Zwar fokussiert das Expert*inneninterview auf allgemeiner konzipierte und formulierte Wissensbestände, jedoch bedient es sich ebenso der epistemischen Möglichkeit des Erzählens, da diese sich auch in Fallgeschichten herauskristallisieren. „Erzählen bedeutet im weiteren Sinne die Darstellung einer Geschichte im Sinne eines Entwicklungsprozesses, und dies ist auch in Expert/inn/en-Interviews ein außerordentlich wichtiges Erkenntnisziel (Prozessverläufe, Prozesswissen, Deutung von Prozessen). Dieses Ziel kann nur über prozessuale ‚Wie‘-Fragen erreicht werden, welche Narrationen generieren“ (Kruse 2015, S. 169). Es interessiert, wie eines zum anderen gekommen ist – die *temporale Veränderungsdimension* (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002, S. 19–21). Entsprechend kommen auch die Zugzwänge des Erzählens im Expert*inneninterview zur Geltung, jedoch nicht in dem Maße, wie das im biographisch-narrativen Interview der Fall ist (vgl. Meuser/Nagel 1989, S. 25; Riemann 1986, S. 113).

Eine weitere Gemeinsamkeit kann hinsichtlich der Strukturierung des Bedeutungsrahmens der Informant*innen bezeichnet werden – ihrer *Kondensierung* (vgl. Schütze/Kallmeyer 1976, S. 228). Aufgrund der stärkeren Strukturierung des Expert*inneninterviews dürfen die damit verbundenen Einschränkungen jedoch nicht ignoriert werden. Nichtsdestoweniger können in beiden Interviewformaten zu Interviewende den Bedeutungsrahmen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, selbst strukturieren, da sie im Interviewverlauf entscheiden können, was als bedeutsam und wichtig hinsichtlich der eigenen Biographie oder an einer konkreten Fallgeschichte erachtet wird und was eben nicht.

Aufgrund der Gemeinsamkeiten spricht Kruse (ebd., S. 151) auch von teilnarrativen Interviews, da seines Erachtens „die Übergänge von ‚klassischen‘ narrativen bzw. narrativ-biografischen und teilnarrativen Interviews fließend sind“ (ebd., S. 152). In welchem Umfang sich ein Interview narrativ gestalten kann, erst mit der Interviewdurchführung festgestellt werden. „Bei manchen Befragten dauert die Spontanerzählung mehrere Stunden, bei den meisten nur einige Minuten. Im letzten Fall geht dann auch das eigentlich klassische narrative Interview in eine dialogischere und damit stärker strukturierende Form über“ (ebd., S. 152). Dementsprechend spricht Schütze (2016, S. 67) in Bezug auf Biograph*innen, die sich nicht auf die Darstellung persönlicher Erlebnisse und die damit verbundenen Narrationen einlassen, dass diese als theoretisierende und/oder generalistisch beschreibende Expert*innen auftreten (siehe auch Riemann 1986). Entsprechend werden nicht nur auf semantischer Ebene Ähnlichkeiten mit dem Expert*inneninterview ersichtlich, sondern außerdem hinsichtlich der zum Zuge kommenden Textsorten. Des Weiteren kann auch für Expert*inneninterviews festgehalten

werden, dass einige Expert*innen ausführlich und umfassend über Fälle und ihre Prozessverläufe etc. erzählen, andere wiederum wenig bis gar nicht (vgl. Epp 2017).

Obwohl biographisch-narrative Interviews vorwiegend die Textsorte des Erzählens evozieren und Expert*inneninterviews die der Beschreibung und des Argumentierens, treten in beiden Interviewformen auch die jeweils anderen Textsorten in Erscheinung – jedoch in einer *diametralen Intensität*. Für das individuell-biographische und soziale Wissen kann vergleichbares festgehalten werden. Auch wenn in beiden Interviewformen sowohl ersteres als auch letzteres Wissen hervorgebracht wird, so zielt das Expert*inneninterview vorrangig auf soziales, da dieses an sozialstrukturelle Handlungssysteme gebunden ist (vgl. Meuser/Nagel 1989, S. 14–16), und das biographisch-narrative Interview im Verhältnis dazu in einem stärkeren Ausmaße auf individuell-biographisches Wissen ab.

Gerade dadurch, dass in beiden Interviewformen die genannten Textsorten sowie das individuell-biographische und soziale Wissen in einer disparaten Intensität zum Vorschein treten, trägt die Verschränkung der beiden Interviewformen zu einer *Verdichtung* der jeweiligen *Textsorten* und der unterschiedlich geprägten *Wissensformen* bei – sie ergänzen sich gegenseitig. Metaphorisch ausgedrückt greifen sie wie Puzzleteile ineinander und tragen zur Komplementierung des Bildes bei. Dies ermöglicht ein tieferes und breiteres Erfassen des Forschungsgegenstandes, also der Subjektiven Theoriestrukturen, da diese, wie eingangs skizziert, durch unterschiedliche Wissenssphären geprägt werden. Entsprechend müssen sie von unterschiedlichen Perspektiven aus betrachtet werden, die zueinander in Beziehung zu setzen sind.

Die dargelegten Relationen und Gemeinsamkeiten veranschaulichen, dass eine Verschränkung beider Erhebungsinstrumente insbesondere produktiv für die biographische Professionsforschung eingesetzt werden kann, da das Expert*inneninterview alleine die biographische Einbindung und Motiviertheit des Wissenserwerbs ausblendet, genauso wie das biographisch-narrative Interview die (professionellen) berufsbezogenen Sinnstrukturen nicht zu fassen vermag. Folglich müssen zukünftig beide Erhebungsinstrumente stärker miteinander kombiniert werden, um dem Facettenreichtum und der Komplexität von professionellem Handeln bzw. von Subjektiver Theorie und Biographie umfassender gerecht zu werden.

3.2 Verschränkung von kategorien- und sequenzanalytischen Verfahren

Im Folgenden stellt sich jedoch die Frage, mit welchem analytischen Verfahren die mit dem biographisch-narrativen Interview und Expert*inneninterview erzeugten Daten ausgewertet werden können. Bezugnehmend auf das skizzierte Forschungsinteresse (Abschnitt 2), kann der Rückgriff auf die Narrationsanalyse nach Schütze (1983) für die Analyse der biographisch-narrativen Interviews und ein offenes Kodierverfahren in Kombination mit dem ökosystemischen Entwicklungsmodell (vgl. Bronfenbrenner 1981), das als ein heuristisches Sensibilisierungs- und Betrachtungsraaster eingesetzt wurde (bezüglich des methodischen Vorgehens siehe ausführlicher Epp 2018a, 2018b), für die Analyse der Expert*inneninterviews als gegenstandsangemessen aufgefasst werden, da das *Ana-*

lyseinstrumentarium ersterer Methode ermöglicht, das biographische Gewordensein zu rekonstruieren, und letztere gewährleistet, Subjektive Theiestrukturen, also berufsbezogene sinnhaft-interpretativ vermittelt Bezüge, von Lehrkräften zu erfassen.

Da es sich bei den Auswertungsverfahren um ein *kategorien- und sequenzanalytisches Verfahren* handelt, die jedoch beide die wissenschaftstheoretischen Annahmen des symbolischen Interaktionismus teilen (vgl. Epp 2018a, § 10; Küsters 2009, S. 18), gehen damit nicht nur Schwierigkeiten, sondern ebenso Möglichkeiten einher. Die damit verbundenen Potenziale, Forschungsgegenstände in ihrer Breite und Tiefe zu erfassen, gilt es, verstärkt auszuleuchten. Entsprechend werden nachfolgend Parallelen bzw. Ähnlichkeiten zwischen den zum Zuge kommenden analytischen Methoden aufgezeigt.

Die theoretische Prämisse des ökosystemischen Entwicklungsmodells ist nicht nur an natürlichen Alltagssituationen von Menschen und ihrer subjektiven Sinngebung interessiert, sondern versteht Entwicklung als einen wechselseitigen interaktionistischen Prozess zwischen Individuum und sozialer Umwelt. In seinem Modell berücksichtigt Bronfenbrenner (1981) nicht nur die Interaktionen im unmittelbaren Lebensraum (die das Individuum direkt betreffen), sondern auch entferntere erscheinende Kontexte wie bspw. strukturelle oder normative Bedingungen des Gesellschaftssystems rücken in das Blickfeld. Diese Strukturen bezeichnet er als Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosysteme. Deutlich wird, dass Bronfenbrenner Veränderung als ein Konglomerat miteinander interagierender und kommunizierender Systeme bzw. Faktoren versteht: Die Umwelt formt das Individuum und sein biographisches Gewordensein. Gleichzeitig verfügt es aber ebenfalls über Gestaltungsmöglichkeiten, die eigene Biographie (mit) zu formen, und beeinflusst entsprechend seine Umwelt.

Ähnliches kann für die Narrationsanalyse festgehalten werden. Auch sie interessiert sich für die Subjektperspektive, also dafür, wie Individuen die soziale Wirklichkeit und ihre Biographie wahrnehmen und deuten. Damit verbunden ist, dass die soziale Wirklichkeit bzw. die Biographie nicht als etwas Statisches verstanden wird, sondern als ein Prozessgeschehen, das aus dem interaktionistischen Prozess zwischen Individuum und sozialer Umwelt resultiert. Im Fokus steht nicht nur das individuelle Handeln und Erleben, sondern ebenfalls gesamtgesellschaftliche und strukturelle Dimensionen, also die Verwobenheit von Mikro-Meso-, Exo- und Makroebene, sowie die Frage, wie unterschiedliche Lebensabschnitte miteinander verbunden sind und in welchem Wechselwirkungsverhältnis diese zueinander stehen – wie bedingen sie einander, wie beeinflussen sie sich wechselseitig, wie wirken sie ineinander etc.? (vgl. Schütze 1983, S. 284–286).

Deutlich wird, dass sich beide Analysemodi für Wechselwirkungsverhältnisse von Prozessgeschehen interessieren. Beide operieren zudem mit heuristischen Ressourcen, mit denen grundlegende Strukturen (die leicht übersehen werden) herausgearbeitet werden können: Die *Prozessstrukturen des Lebenslaufs* mithilfe der Narrationsanalyse und *Perspektivierungsstrukturen* (Realitätsebenen) mittels dem ökosystemischen Entwicklungsmodell.

Des Weiteren können sowohl mit der Narrationsanalyse als auch mit dem ökosystemischen Entwicklungsmodell implizite Sinnstrukturen sichtbar gemacht werden. In Bezug auf erstere bspw. Verstrickungen von Biograph*innen, denen sie sich nicht bewusst sind (vgl. ebd., S. 284, 293) und mit letzteren Alltagsstrukturen, also wie wahrgenommene Ausschnitte der sozialen Realität implizit zueinander konstruiert werden (vgl. Epp 2018a, § 18).

Abschließend stellt sich die Frage, wie methodisch kontrollierte Zusammenhänge zwischen den Daten, die mit der Narrationsanalyse sowie dem ökosystemischen Entwicklungsmodell in Kombination mit einem offenen Kodierverfahren analysiert wurden, hergestellt werden können. Diesbezüglich wird sich an die *fallinterne Zusammenhangsanalyse* von Fabel-Lamla (2004, S. 137) angelehnt. Da sie in der Analyse ihrer Untersuchung Leitfadeninterviews und biographisch-narrative Interviews ausschließlich mit sequenziellen Verfahren analysiert, muss entsprechend die Frage aufgeworfen werden, ob die fallinterne Zusammenhangsanalyse auch mit Daten möglich ist, die kategorien- und sequenzanalytisch ausgewertet wurden. Aufgrund der zuvor verdeutlichten ähnlichen methodologischen Grundhaltung (beide teilen die wissenschaftstheoretischen Annahmen des symbolischen Interaktionismus), kann m.E. auch mit letztgenannter Analysehaltung eine produktive *Rückbettung* der Subjektiven Theoriestrukturen in biographische Orientierungsmuster erfolgen. Erweiternd zu Fabel-Lamlas Vorgehen werden die Textstellen des Expert*inneninterviews jedoch nicht nur in die biographische Prozesskonstellationen der biographisch-narrativen Interviews rückgebettet, sondern sie werden zusätzlich mithilfe von Vergleichen in Bezug zueinander gesetzt. Dadurch wird nicht nur die Sensibilität hinsichtlich der Rückbettung der Subjektiven Theoriestruktur in die Biographie erhöht, sondern es wird ebenfalls einer vorschnellen Rückbettung unter biographische Orientierungen entgegengewirkt. Dadurch werden einerseits systematischere Beziehungen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie herausgearbeitet und andererseits die relationalen Zusammenhänge in ihrer Tiefe durchdrungen. Für das analytische Vorgehen bedeutet das insgesamt, dass, bevor die biographischen Fallrekonstruktionen und die Subjektiven Theoriestrukturen sinnvoll aufeinander bezogen werden können, die biographisch-narrativen Interviews und die Expert*inneninterviews zunächst getrennt voneinander analysiert werden müssen. Erst nach Abschluss dieser Analysephase können sie produktiv aufeinander bezogen werden, um strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf die biographische Genese Subjektiver Theorien herauszuarbeiten.

4 Forschungspraktisches Vorgehen des triangulierenden Verfahrens

Nachfolgend gilt es, das dargelegte und begründete triangulierende Verfahren anhand des in Abschnitt 2 skizzierten Forschungsvorhabens aus forschungspraktischer Perspektive zu veranschaulichen. Dies erfolgt mithilfe des Fallbeispiels Frau Ludwigs¹, mit der zunächst ein Expertinneninterview, auf das das biographisch-narrative Interview folgte, durchgeführt wurde. Frau Ludwig ist ca. 60 Jahre alt und seit knapp 20 Jahren als Lehrkraft tätig. Gegenwärtig unterrichtet sie seit ungefähr 6 Jahren an einer integrierten Sekundarschule. Da es sich bei den Ausführungen des Textes schwerpunktmäßig um einen methodologischen handelt, kann die biographische Fallstruktur und Subjektive Theoriestruktur von Frau Ludwig hier nur in einer groben Verkürzung umrissen und angedeutet werden.

4.1 Die biographische Fallstruktur von Frau Ludwig

Resultierend aus den kontinuierlichen Wanderbewegungen und der z.T. beruflich bedingten mangelnden Unterstützung der Eltern von Frau Ludwig hinsichtlich der biographischen Entwicklung ihrer Tochter sind bereits in der Kinder- und Jugendzeit von Frau Ludwig erste Hinweise erkennbar, dass sie ihre damalige Lebenssituation als wenig beeinflussbar und (aus-)gestaltbar auffasst. Direkt im Anschluss an ihre Schulzeit und ohne eine Berufsausbildung absolviert zu haben, sieht sich die Biographin dazu gezwungen, wechselnde prekäre Aushilfstätigkeiten, denen sie mehr als 10 Jahren nachgeht, auszuüben, da ihre Mutter, eine Opernsängerin, gestorben ist und ihr Vater, ein Arzt, aufgrund eines missglückten chirurgischen Eingriffes eine Haftstrafe antreten musste und sie zudem unter dem Zugzwang stand, ihre Schulden bei einer Bank abzubezahlen. *„Deswegen musste ich dann ja auch das erst Beste annehmen was ich damals gekriegt habe“* (Ludwig, BIO²). Auf Drängen der Schwester hin holt Frau Ludwig den Sekundarschulabschluss I und das Abitur nach und beginnt mit Mitte dreißig, Lehramt zu studieren. Obwohl sie die Schul- und Studienzeit erfolgreich bewältigt, resultiert der von ihr eingeschlagene Bildungsweg nicht aus ihren eigenen Bestrebungen, Wünschen und Vorstellungen, sondern aus denen ihrer Schwester.

Nach dem Abschluss des Studiums und dem Absolvieren des Referendariats hat es *„aber noch zwei Jahre gedauert“* (Ludwig, BIO) bis Frau Ludwig als Lehrkraft eingestellt wurde. Entsprechend habe sie *„die erste beste Stelle angenommen [...] Und ähm mir, aber die haben mich nur genommen, weil ich mich dazu verpflichtet hatte auch in der siebten achten Klasse Englisch zu unterrichten. Mein Englisch ist ganz schlecht, mein Englisch ist ähm bu äh {verstellt Sprache}, ja“* (Ludwig, BIO). Da Frau Ludwig mit der didaktischen Planung und den Anforderungen im Fach Englisch von Beginn an überfordert ist und sie ferner vom Kollegium keine Unterstützung sowie Wertschätzung ihrer Arbeit und Person erfährt, erleidet sie infolge der Zuspitzung der Belastung einen Zusammenbruch. Dieser führt zu einer längeren Krankschreibung und einem zwar von ihr erwünschten, aber nicht von ihr initiierten Schulwechsel.

Diese skizzenhafte Darstellung hebt hervor, dass Frau Ludwig zu keinem Zeitpunkt Maßnahmen ergreift, um ihr Leben eigenaktiv zu gestalten bzw. zu verändern. Obwohl sie den zweiten Bildungsweg erfolgreich abschließt, sie also die dafür erforderliche Energie und Anstrengung aufbringt, ist für ihre biographische Gesamtformung dennoch eine passive Grundhaltung charakteristisch. Entweder reagiert sie ausschließlich auf Ereignisse oder sie wird durch signifikante Andere mit Nachdruck dazu angestoßen, bestimmte Handlungen zu vollziehen. Entsprechend vertritt Frau Ludwig die Auffassung, dass ihre Biographie vorbestimmt sei: *„ich konnte ja nichts dafür nää den Werdegang kann ich mir ja nicht selber aussuchen“* (Ludwig, BIO). In ihrer Gesamtheit sind dies alles Hinweise, dass Frau Ludwig ihre biographische Gestaltung als eine am Geschehen Unbeteiligte wahrnimmt. Die Biographieträgerin erachtet sich lediglich als Spielball der Welt, der äußerlichen Einflüsse. Sie ist der Auffassung, dass die Umwelt sie prägt und sie selbst keinen Einfluss auf diese und somit auf die Ausgestaltung ihrer biographischen Formung habe. Frau Ludwig konstruiert sich durchgängig als Opfer ihrer Umwelt(-einflüsse), wie folgende Aussage in Bezug auf Ereignisverkettungen unterstreicht: *„traf traf es mich immer“* (Ludwig, BIO). Die Passivität und das Gefühl der Ohnmacht gegenüber der Ausgestaltung ihrer eigenen Biographie so-

wie das Nicht-Ergreifen von Gestaltungshandlungen kann zusammenfassend mit folgender Formulierung Frau Ludwigs festgehalten werden: „*Jedenfalls hatte ich mich dann schon fast so in meinem Schicksal ergeben*“ (Ludwig, BIO). Offenbar wird, dass Frau Ludwig die sozialstrukturelle Ordnung bzw. die soziale Realität als nicht oder nur geringfügig gestaltbar wahrnimmt.

4.2 Die Subjektive Theorie von Frau Ludwig

Frau Ludwigs Subjektive Theorie zum Übergang von Schüler*innen von der Schule in die Berufsausbildung kann in aller Kürze wie folgt beschrieben werden: Sie nimmt die komplexe Realität ihres beruflichen Handlungsfeldes nur eingeschränkt wahr und tendiert zu vereinfachend-reduktiven und stereotypen Beurteilungen von komplizierten Sachverhalten. Ihre semantischen Verkürzungen tragen nicht nur zu Verzerrungen bei, sondern die Aufmerksamkeit für andere bedeutsame Einflüsse einer Situation wird erheblich reduziert und unterdrückt. Es findet nicht nur eine einseitige Ursachenzuschreibung statt, sondern ebenso eine apodiktische Generalisierung, wie das folgende Zitat exemplarisch verdeutlicht: „*Eltern Hartz vier kann man eigentlich davon ausgehen Kinder auch Hartz vier*“ (Ludwig, EXP). Dadurch kommt es gehäuft zu einer Abwertung bestimmter Gruppen, wobei sie ihr eigenes Handeln nicht als defizitär betrachtet und nicht reflektiert. Insgesamt: Frau Ludwig begründet und rekonstruiert den Einfluss des sozialen Hintergrundes auf eine verdinglichende Weise, als eine außermenschliche Faktizität. Da sie das Scheitern von Schüler*innen mit einem ungünstigen sozialen Hintergrund als unvermeidliches Schicksal auffasst, entwickelt sie keine Handlungsstrategien und nimmt sich nur noch als Beobachterin des sozialen Geschehens wahr (vgl. Epp 2017, S. 191–198).

4.3 Fallinterne Zusammenhangsanalyse

Im Folgenden wird exemplarisch verdeutlicht, wie sich die biographische Fallrekonstruktion und die Subjektive Theoriestructur aufeinander beziehen lassen. Wie in Subabschnitt 4.1 veranschaulicht, fasst Frau Ludwig ihren Lebensweg grundsätzlich als nur eingeschränkt gestaltbar auf, da sie große Teile ihres Lebens als *fremdbestimmt* wahrnimmt. Entsprechend vertritt sie die Auffassung, dass ihre Biographie vorbestimmt sei. Des Weiteren macht sie für ihre gegenwärtige Lebenssituation immer andere Akteure verantwortlich und thematisiert bzw. reflektiert zu keinem Zeitpunkt ihre eigene biographische Verantwortlichkeit.

In Bezug auf ihre Subjektive Theorie kann ähnliches festgehalten werden. Frau Ludwig nimmt weder die Komplexität ihres Handlungsfeldes wahr noch reflektiert sie ihr Handeln. Sie ist der Auffassung, dass der Lebensweg ihrer Schüler*innen (genauso wie ihr eigener) *determiniert* sei und ausnahmslos durch den sozialen Hintergrund geprägt werde (siehe Zitat Subabschnitt 4.2). Entsprechend vertritt Frau Ludwig die Ansicht, dass sie keinen Einfluss auf die Schüler*innen habe und sie diese demzufolge auch nicht fördern oder unterstützen müsse.

Die exemplarisch verdeutlichten Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie können als erste Hinweise hinsichtlich der biographischen Verstrickung Subjektiver Theorien aufgefasst werden. Deutlich wird, dass Frau Ludwigs

Subjektive Theoriestruktur in einem beträchtlichen Ausmaße Bezugspunkte zu ihren biographischen Erfahrungen und Dispositionen aufweist: Sie vertritt die Auffassung, dass weder sie noch ihre Schüler*innen sich vom Einfluss des Elternhauses loslösen können. Entsprechend muss sie weder in Bezug auf ihre eigene Biographie noch auf die ihrer Schüler*innen handelnd aktiv werden, um ihre oder die Lebenslage ihrer Schüler*innen zu verändern oder zu beeinflussen.

Weitere dimensionale Ausprägungen, die in beiden Interviewformen herausgearbeitet werden konnten und entsprechend miteinander in Bezug gesetzt werden müssen, können im Folgenden nur angedeutet werden:

- Abarbeiten an zugespitzten Dichotomisierungen (Stereotypen)
- konstruierte (Ein-)Dimensionalität ihrer Biographie und schulischen Praxis
- mangelnde Reflexivität in Bezug auf ihre Biographie und schulische Praxis.

5 Conclusio

Mit dem skizzierten Vorgehen und insbesondere mit den kontrastierenden Vergleichen konnten biographische und berufsbezogene (professionelle) Sinnstrukturen in ihrer sinnhaften Verknüpfung rekonstruiert werden: in ihrer *Relation* zueinander. Triangulation ermöglicht entsprechend, sich der Komplexität Subjektiver Theorien umfassender anzunähern, und trägt zu einer exakteren Positionsbestimmung dieser bei. In Bezug auf das hier entfaltete methodische Vorgehen bedeutet dies, dass aus dem Zusammenführen unterschiedlicher Daten und der methodischen Verknüpfung kategorienbasierter und sequenzanalytischer Verfahren eine erweiterte bzw. andere Perspektive eröffnet wird, die sich trotz ihrer Spannung und Differenz gegenseitig komplementieren. Insgesamt: Die Ausführungen verdeutlichen, dass durch die Kombination von biographisch-narrativem Interview und Expert*inneninterview sowie durch das Hinzuziehen unterschiedlicher Analyseinstrumentarien und das anschließende Kontrastieren der dimensionalen Ausprägungen Rückschlüsse gezogen werden können, die auf Grundlage einer Interviewform oder Analyseverfahren allein nicht möglich gewesen wären.

Ob die Passung zwischen Biographie und Subjektiver Theorie jedoch immer so glatt ist wie in dem skizzierten Fallbeispiel, müssen zukünftige Analysen zeigen, da die Forschung zur biographischen Genese Subjektiver Theorien noch am Anfang steht. Sollten sich in zukünftigen Analysen zunächst jedoch keine scheinbar direkt nachvollziehbaren Verbindungen aufdecken lassen, so sollten Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie nicht vorschnell in Frage gestellt werden, sondern es ist nötig, sich aus methodischer Sicht damit auseinanderzusetzen, ob nicht doch inhaltliche Passungen mithilfe methodischer *Modifikationen* aufgedeckt werden können. Entsprechend ist ein kritischer Blick in Bezug auf die fallinterne Zusammenhangsanalyse von Nöten, da Überlegungen angestellt werden müssen, wie zunehmend systematischere und kontrolliertere Zusammenhänge aufgedeckt werden können, auch wenn diese auf der Oberfläche erst einmal nicht direkt ersichtlich sind. Inwiefern hinsichtlich der aufgeworfenen Fragen eine Heuristik, wie das ökosystemische Entwicklungsmodell, hilfreich sein könnte, um Zusammenhänge auf unterschiedlichen Realitätsebenen herauszuarbeiten oder für das Intensivieren von Kontrastierungen, gilt es auszuloten.

Ferner muss sich ebenso damit befassen werden, inwiefern die Prozessstrukturen des Lebenslaufs und die Realitätsebenen des ökosystemischen Entwicklungsmodells produktiv aufeinander bezogen werden können. Welche Relationen lassen sich zwischen diesen aufdecken? Bspw. charakterisiert eine Verlaufskurve das Getriebenwerden und das ausschließliche Reagieren auf Ereignisse. Biographen machen dafür insbesondere außenstehende Personen oder Ereignisse verantwortlich, auf die sie ihrer Ansicht nach keinen Einfluss haben. Dies erweckt den Eindruck einer eingeschränkten und eindimensionalen Wahrnehmung des Möglichkeitsraumes der eigenen Biographie. Auch der beschränkte Einbezug von Realitätsebenen lässt Rückschlüsse bezüglich der Wahrnehmung der eigenen pädagogischen Praxis zu. Entsprechend kristallisieren sich auch in Bezugnahme auf die Prozessstrukturen des Lebenslaufs und der Realitätsebenen weitere Möglichkeiten der Relationierung heraus, die es zu verfolgen gilt.

Welche Rückschlüsse erlauben die primär zum Zuge kommenden Textsorten bzw. das Nicht-Verwenden bestimmter Textsorten? Welche Bedeutung hat es, wenn Pädagog*innen bspw. von keinen Fallgeschichten aus ihrer Praxis in den Expert*inneninterviews berichten können und auch in den biographisch-narrativen Interviews nur geringfügig Erzählungen identifiziert werden können? Dies sind nur einige Vergleichshorizonte, die in Zukunft stärker zueinander in Bezug gesetzt werden müssen.

Anmerkungen

- 1 Alle Namen und Personenangaben sind aus Gründen des Datenschutzes maskiert.
- 2 Die Abkürzung BIO (biographisch-narrative Interview) und EXP (Expert*innen-interview) verdeutlichen mit welchem Erhebungsinstrument die Interviewzitate generiert wurden.

Literatur

- Alber, I./Schiebel, M. (2018): Triangulation in der Biographieforschung. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden, S. 611–622.
- Berger, P.L./Luckmann, T. (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart.
- Burzan, N. (2016): Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods. Weinheim.
- Campbell, D./Fiske, D. (1959): Convergent and Discriminant Validation by the Multitrait-Multimethod Matrix. In: Psychological Bulletin, 56. Jg, H. 2, S. 81–105.
<https://doi.org/10.1037/h0046016>
- Dann, H.-D. (2000): Lehrerkognitionen und Handlungsentscheidungen. In: Schweer, M. (Hrsg.): Lehrer-Schüler-Interaktion – Pädagogisch-psychologische Aspekte des Lehrens und Lernens in der Schule. Opladen, S. 79–108.
- Denzin, N.K. (1970): The research act. A theoretical introduction to sociological methods. Chicago.
- Denzin, N.K. (1989): Interpretive biography. Newbury Park.
<https://doi.org/10.4135/9781412984584>

- Ecarius, J./Miethe, I. (2011): Einleitung. In: Ecarius, J./Miethe, I. (Hrsg.) *Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung*. Opladen, S. 7–15.
- Epp, A. (2017): Von der Schule in die Berufsausbildung – Soziale Konstruktionen durch Lehrkräfte über ungünstige Faktoren in der Bildungsbiografie von Schülerinnen und Schülern. Opladen.
- Epp, A. (2018a): Das ökosystemische Entwicklungsmodell als theoretisches Sensibilisierungs- und Betrachtungsrastrer für empirische Phänomene. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 19. Jg., H. 1, Art. 1.
- Epp, A. (2018b): Weiterführende metho(dolo)gische Überlegungen zur analytischen Betrachtung von Orientierungs- und Wissensbeständen von Jugendsozialarbeiter_innen. In: *Neue Praxis*, 48. Jg. H. 1, S. 45–54.
- Fabel, M./Tiefel, S. (2002): Methoden-Triangulation von offenen und teilstandardisierten Interviews: zwei Beispiele aus der Forschungspraxis. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF)*, 3. Jg., H. 2, S. 347–348.
- Fabel-Lamla, M. (2004): Professionalisierungspfade ostdeutscher Lehrer: biographische Verläufe und Professionalisierung im doppelten Modernisierungsprozess. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80920-9>
- Flick, U. (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92864-7>
- Flick, U. (2014): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden, S. 411–423.
- Glaser, B./Strauss, A. (1965): *Awareness of dying*. Chicago.
- Honer, A. (1999): Bausteine zu einer lebensweltorientierten Wissenssoziologie. In: Hitzler, R./ Reichertz, J./Schröer, N. (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz, S. 51–67.
- Jahoda, M./Lazarsfeld, R.F./Zeisel, H. (1982): *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt a.M.
- Kalthoff, H. (2010): Beobachtung und Komplexität. Überlegungen zum Problem der Triangulation. In: *Sozialer Sinn*, 11. Jg., H. 2, S. 353–365.
- Köttig, M. (2009): Triangulation von Fallrekonstruktionen: Biographie- und Interaktionsanalysen. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenthal G. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden, S. 65–83.
- Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C. (2002): *Biographie und Profession*. Bad Heilbrunn.
- Kruse, J. (2015): *Qualitative Interviewforschung: ein integrativer Ansatz*. Weinheim.
- Küstners, I. (2009): *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden.
- Lucius-Hoene, G./Deppermann, A. (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-11291-4>
- Marotzki, W. (1999): Forschungsmethoden und -methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 111–136.
- Meuser, M./Nagel, U. (1989): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: *Sonderforschungsbereich (SFB) 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf*. Bremen.
- Riemann, G. (1986): Einige Anmerkungen dazu, wie und unter welchen Bedingungen das Argumentationsschema in biographisch-narrativen Interviews dominant werden kann. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): *Sozialstruktur und soziale Typik*. Frankfurt a.M., S. 112–157.
- Rosken, A. (2009): *Diversity und Profession. Eine biographisch-narrative Untersuchung im Kontext der Bildungssoziologie*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91572-2>
- Schütze, F. (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung*. München, S. 159–260.

- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis*, 13. Jg., H. 3, S. 283–293.
- Schütze, F. (2016): Nachtrag zu meinem Aufsatz von 1983 „Biographieforschung und narratives Interview“. In: Fiedler, W./Krüger, H.-H. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*. Opladen, S. 66–72.
- Schütze, F./Kallmeyer, W. (1976): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, D. (Hrsg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg, S. 150–274.
- Smith, H.W. (1975): *Strategies of Social Research. The Methodological Imagination*. New Jersey.
- Thomas, W.I./Znaniecki, F. (2007): *The Polish peasant in Europe and America. Organization and disorganization in America*. Whitefish.
- Völter, B. (2018): Biographie und Profession. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 473–484.